

Indische Kehlen jubeln „Am bam bi koloni kolonastik“

Studentinnen zum Praktikum in der Mädchenschule Khadigram

Welten liegen zwischen dem Dasein in der indischen Provinz und dem Leben in Deutschland. Die Studentinnen Carolin Lang und Luise Hoke haben für einige Wochen ihr behagliches Zuhause mit einem kargen Zimmer in der Mädchenschule Khadigram getauscht und etwas Farbe in den Alltag der Kinder gebracht.

VON ARMIN FECHTER

ALTHÜTTE. „Seit ihr da seid, lachen die Mädchen so viel.“ Für Carolin Lang und Luise Hoke waren die Worte ihres indischen Mentors ein dickes Lob und zugleich eine große Genugtuung. Die Studentinnen von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg haben an der Mädchenschule Khadigram ein mehrwöchiges Praktikum absolviert. Organisiert wurde der Aufenthalt über den Verein Mädchenschule Khadigram, den die Althütterin Marianne Frank-Mast gegründet hat. Ein zentrales Anliegen des Praktikums bestand in der Alltagsbegleitung – die Mädchen sollten bei Spiel und Sport Gelegenheit bekommen, einfach Kinder zu

Schlaflose Nächte bei feuchtheißen vierzig Grad

sein, unbeschwert und sorglos. Frei von den schulischen Pflichten, vom Ernst des Lernens, von der Last der Umstände.

Mit im Gepäck hatten Lang und Hoke, die bereits als Erzieherin und Kinderpflegerin Erfahrungen im Umgang mit Kindern gesammelt hatten, ein buntes Schwungtuch – und dazu viele Ideen für Aktivitäten, die frischen Wind in den Alltag der Mädchen bringen würden.

Die ersten Tage vergingen mit Unterrichtsbesuchen und dem ersten Kennenlernen. Mit fünf Lehrern hatten es die deutschen Frauen zu tun, nur einer von ihnen – er fungierte als Mentor – sprach Englisch. Schwer zu schaffen machten den Besucherinnen die mörderischen Temperaturen von bis zu 40 Grad bei einer gnadenlos hohen Luftfeuchtigkeit am Ende der Regenzeit. Sie mussten sich zudem dem Tagesablauf im Internat anpassen, wo sie ihr Zimmer hatten und zu essen bekamen. Für die Schülerinnen gab es einen klaren Rhythmus: Aufstehen um 4 Uhr früh. Anschließend Zeit zum Putzen, Duschen und Beten. 8 Uhr Frühstück, Unterrichtsbeginn 9 Uhr – im

Wechsel Englisch, Mathe, Hindi, Hauswirtschaft und Musik. Nach der Mittagspause erneut Unterricht von 14 bis 16 Uhr, danach Pause für Snacks. Ab 17 Uhr Sport und Spiele. Mit Einbruch der Dämmerung gegen 18 Uhr erneut Gebet, Abendbrot und ab 21 Uhr Betruhe.

Am Anfang beschlich die angehenden Sozialarbeiterinnen das Gefühl, „ich schaff das nicht“. Aber da waren die Mädchen – „niedlich, süß, neugierig“, so dass die Selbstzweifel rasch verflogen.

Bei den Kindern herrschte zunächst eine gewisse Scheu: „Sie wussten nicht, was wir wollen und ob wir am nächsten Tag wiederkommen“, erklärt Luise Hoke. Doch ab der zweiten Woche näherten sich die Mädchen behutsam an: Wenn alle gemeinsam auf dem Boden saßen, berührten sie vorsichtig mit den Fingern die weiße Haut der fremden Frauen, später flochten sie ihnen Zöpfchen in die Haare oder hielten die Hände.

Mit der Zeit schnappten Lang und Hoke einzelne Begriffe in Hindi auf, etwa das Wort für „einen Kreis machen“. Das erwies sich als ausgesprochen hilfreich, denn mit Englisch kamen die Praktikantinnen bei den Schülerinnen nicht weit. Dafür hatten die Kinder im Nu einige deutsche

Wendungen drauf: „Aus die Maus“, war ihnen zum Beispiel schnell ein Begriff. Und sie hatten auch bald einen Namen für die Betreuerinnen: „Didi“ sagten sie zu ihnen. Bis heute rätseln die so Angesprochenen, was das Wort wirklich bedeutet – wohl ein Zwischending zwischen Schwester und Lehrer.

Wenn es am späten Nachmittag auf die Wiese hinausging, schöpften Hoke und Lang ihr Repertoire an Bewegungsspielen aus. So konnten sie auch die Kinder mobilisieren, die sonst nur am Rand saßen, während ein Grüppchen Fußball spielte. Die beiden sorgten nämlich dafür, dass Springseile, Reifen und Federballschläger herausgeholt und benutzt wurden. Begeistert nahmen die Mädchen auch Kinderspiele wie Faul-Ei an.

Ausgesprochen geschickt stellten sich die Mädchen bei Handarbeiten an, beobachteten Lang und Hoke. So entstanden aus Stoff bunte Puppen und kleine Kissen in Herzform, die die Mädchen individuell gestalten konnten. Dabei kamen Perlen zum Einsatz, die die Deutschen mitgebracht hatten. Großen Erfolg hat-



Ausgelassene Stimmung: Alle drängten sich vor der Kamera der deutschen Praktikantinnen.

ten schließlich auch die Kinderlieder, mit denen das Duo seine Schützlinge überraschte. Als Volltreffer erwies sich dabei das altbekannte Kindergarten-Klatschspiel „Am bam bi koloni kolonastik“, ebenso das amerikanische „Old MacDonald had a Farm“. Allerdings: Die Methode vorsingen-nachsingen funktionierte nicht, vielmehr mussten die Lieder aufgeschrieben werden, damit die Kinder sie selbst niederschreiben konnten. „Sie hatten richtig Spaß mit uns“, fassen die Praktikantinnen zusammen, „sie konnten mehr Kind sein als mit den religiösen Liedern der Erwachsenen.“ Die Sachen, die miteinander gemacht wurden, erklären die Studentinnen der sozialen Arbeit, mussten keinen tieferen Sinn oder Zweck haben, sie mussten nur schön sein. Dann konnten die Kinder selbst auch kreativ werden, aus sich herausge-

hen, herumtollen und sich als ganz normale Mädchen verhalten – im Gegensatz zu den Zeiten, in denen sie diszipliniert lernen oder ihren anderen Aufgaben nachgehen mussten.

Luise Hoke und Carolin Lang selbst empfanden ihren Aufenthalt in Indien freilich als eine Art Kulturschock. Ihr Zimmer bot ihnen zwei einfache Holzpritschen plus Baumwollschlafsack und Moskitonetz. Die Klimaanlage, die anfangs

auch noch falsch eingestellt war, hatte wegen Stromausfällen öfter Pause. Nächtelang konnten die 25 und 28 Jahre alten Frauen kaum schlafen. Und ausgehen? Daran war nicht zu denken. Zum einen: Es gab nichts, wo man hätte hingehen können. Zum anderen: Zwei Uniformierte sorgten für den Schutz der Deutschen – und das schloss ein, dass sie das Schulgelände nicht verlassen durften. Mehrmals bekamen die beiden auch Besuch von Gruppen von Polizisten, von denen sie dann nach allem Möglichen befragt wurden – vom Wetter in Deutschland bis Hitler. Dahinter steckte, vermuten Hoke und Lang, die Neugierde, einmal weiße Frauen aus der Nähe zu sehen.

In Khadigram lebten die Praktikantinnen dennoch wie auf einer Insel der Seligen. Sie bestätigen: „Da geht's den Kindern gut.“ Ganz im Gegensatz dazu das Elend, das die Besucherinnen auf der Fahrt zwischen Flughafen und Mädchenschule zu sehen bekamen – Kinder und Erwachsene, deren Leben nur einen Sinn zu haben scheint, dass sie nämlich warten, bis es dunkel wird. „Da läuft alles schief“, schütteln Lang und Hoke die Köpfe über die Verhältnisse.

Über ihren Einsatz ziehen Carolin Lang und Luise Hoke jedenfalls eine positive Bilanz: „Wir haben das Projekt erfolgreich umgesetzt. Es war für alle eine Bereicherung.“ So wurde der Abschied am Ende unter vielen Tränen und Fragen, „Kommt ihr wieder?“, gefeiert. Die beeindruckendste Geste fand der indische Mentor: Er reichte – in der Kultur des Landes absolut unüblich – den jungen Frauen zum Abschied die Hand.

Die Mädchen konnten herumtollen und aus sich herausgehen



Stolz auf das Erreichte: Luise Hoke (hinten links) und Carolin Lang (rechts) führen mit den Kindern die fertigen Puppen vor.

Fotos: privat/E.Layher